

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 44

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Ich frage nur

Lieber Till!

Eingekleidet in recht wohlgeformte Sätze haben Sie in Ihrem Artikel «Parallelen» (Nebi Nr. 42) die härtesten Vorwürfe gegen einen Bundesrat gerichtet, die seit längerer Zeit im Nebi zu lesen waren. Man bewundert bei Ihrem angestrebten Vergleich Ihr historisches Gedächtnis – und wird doch nicht recht froh.

Nicht, daß ich etwas dagegen hätte, weil Sie einen unserer Landesväter kritisiert haben. (Wohl die meisten von ihnen verdienten des öfters eine noch härtere Kritik ...)

Aber kann man Bundesrat Spühler wirklich an seinem Kondolenztelegramm aufhängen? Ich frage nur, liegt die Wahrheit über Ho Chi Minh wirklich in den von Ihnen zitierten Zeilen der NZZ? Glauben Sie, Herr Till, ihr wirklich alles?

Immer noch und unbedingt? Bitte, ich frage nur. Sie selber setzen wohlweislich hinter den Titel ein Fragezeichen.

H. Sch., Zürich

Uebertünchte Höflichkeit

(Till in Nr. 42)

Ich teile durchaus die Meinung Tills, daß eher als eine «gütige Vorsehung» der Teufel die Hand im Spiele hatte, als Hitler am 8. November 1939 dem Bombenanschlag im Bürgerbräukeller entging. Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß manche Historiker der Meinung sind, das Attentat sei von den Nazis selbst gebaut worden, um dem Führer den Nimbus besonderen göttlichen Schutzes aufzusetzen à la «der unserm Volke von Gott gesandte Führer A. H.» usw., wie es damals sogar von den meisten Kanzeln tönte.

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat bei Kriegsende noch mehr getan i. S. diplomatischer Höflichkeit: Da H. bekanntlich Staatsoberhaupt war, glaubte das Protokoll es sich schuldig zu sein, des Selbstmörders wegen die offiziellen Flaggen in Bern für drei Tage auf Halbmast zu setzen – genauso, wie beim Tode F. D. Roosevelt. Wegen lautester Proteste wurde die Uebung dann allerdings vorzeitig abgeblasen, wenn wir uns recht erinnern. Mit Logik hat das diplomatische Protokoll eben wenig zu tun. So war es in Helvetien lange Zeit Vorschrift, die Botschafterin eines befreundeten skandinavischen Staates als «der schwedische Botschafter» zu titulieren, als ob sie ein verkleidetes Mannenvolch wäre. Ueber Ho Chi Minh dürfte Bundesrat Spühler ergiebigere und zuverlässigere Informationsquellen beigezogen haben als einen Leitartikel der NZZ. Nicht für die Schweiz, wohl aber für die nord-vietnamesische «demokratische» Republik war Ho ein kaum ersetzlicher Verlust – das durfte das Politische Departement wohl schreiben. Das haben übrigens bedeutende amerikanische

Zeitungen ebenfalls festgestellt, als Sprachrohre eines Landes, dem Ho bedeutend mehr «zuleid getan» hat als unserem Alpenländchen. Angesichts des Todes sollten auch wir, obschon wir klein sind, nicht kleinlich sein.

Es ist allerdings wohltuend, wenn jemand sich resolut über das Protokoll hinwegsetzt, wo es notwendig ist. Adolf H. gratulierte während der Besatzungszeit einmal dem König von Dänemark in einem überschwenglichen Telegramm voll Phrasen über germanische Solidarität u. dgl. zum Geburtstag. Der König antwortete mit einem einzigen Wort: «Danke» – was wie eine Ohrfeige klatschte. Zu solch lakonischer Kürze bestand aber im Falle des verstorbenen Ho Chi Minh nicht der geringste Anlaß.

F. Z., Arcegno

PS. Nicht wegen Tills Kritik wird hoffentlich Bundesrat Spühler seinen Rücktritt erklärt haben?

An den wehrwillenzersetzen Mitarbeiter Bruno Knobel

Betrifft «Volklore» in Nr. 41

Sie scheinen absolut nicht zu wissen, was Volklore ist. Sie stellen sich damit auf das tiefe Niveau jener hohen Offiziere, die seinerzeit den Gewehrgriff und den Taktenschritt als folkloristische Helvetismen abschafften, ohne deren erzieherischen Wert auch nur zu ahnen. Nun sieht man ja, wohin man mit dieser Verweichung gekommen ist: Die Rekruten bekommen regelmäig Sonntagsurlaub, wodurch die ganze militärische Härte, von Montag bis Samstag geübt, zum Teufel geht; es wird auf den Millimeterhaarschnitt verzichtet, der dem Rekruten erst so recht zum Bewußtsein brachte, daß seine Menschenwürde auf ein Minimum beschränkt sei; und auch die bäriger WK-Soldaten – zu meiner Zeit war das Barttragen nur auf Zusehen hin den Innerschweizer Aelplern gestattet – gehen auf das Konto der «Folkloristischen» wie Sie einer sind. Und trotzdem – oder gerade deshalb? – steigt die Zahl der Dienstverweigerer. Nicht genug, daß man in den nächsten Jahren den Kavallerievereinen, also den Organisationen, denen jeder gelbe Lederbehosenfüdel anzugehören hatte, die Existenzgrundlage und Eidgenössische Subvention durch Abschaffung der Schwadronen, die jedem Defilee die Krone aufsetzten und auch sonst ohne Zweifel während jeder Grenzbesetzung mindestens einmal hätten nutzbringend verwendet werden können – etwa zum Nachschub von Rauchwaren durch wegloses Gelände zum KP eines höheren Stabs – nicht genug also daran, wollen Sie nun auch noch den Schießvereinen den Patronenhülsenkorb höher hängen! Sie, ein Offizier, der mit «Herr» anzureden ist!

Herr! Sie gehen von völlig falschen Voraussetzungen aus. Ein Schweizer Standschütze gibt pro Stunde nicht

einen, wie Sie behaupten, sondern erfahrungsgemäß durchschnittlich 2½ Schüsse ab. Ist es Unwissenheit oder ausländischer Einfluß, der Sie die Tatsachen derart verdrehen ließ? Ein Regiment von trainierten Augenwärlein- und Polstertschoopenschützen gibt also pro Stunde Nahkampf immerhin 2750-schwarz-sechs abgekommene Schüsse auf den Feind ab, vernichtet also (sofern genügend Zeit zur Verfügung steht, was ja beim Militär auf Kosten des abendlichen Ausgangs immer möglich ist) aufs Mal sozusagen den vierten Teil einer feindlichen Division!

Hören Sie sogleich auf, weiterhin die Wehrkraft zu zersetzen, Herr! Sonst wird es Ihnen gehen wie mir: Daß einer den Redaktor anfragt, ob er nicht auf Ihre Beiträge verzichten könnte (Leserbrief in gleicher Nr.). Und zwar wird diese Anregung dann nicht aus Johannesburg, Südafrika, kommen. Sondern aus den leitenden Gremien der Organisatoren des allgemeingeschätzten, traditionsreichen, harren eidgenössischen Sonntagmorgenschießens.

Lassen Sie sich warnen von einem erfahrenen Nachbar im Nebi: AbisZ

Hier Gstaad!

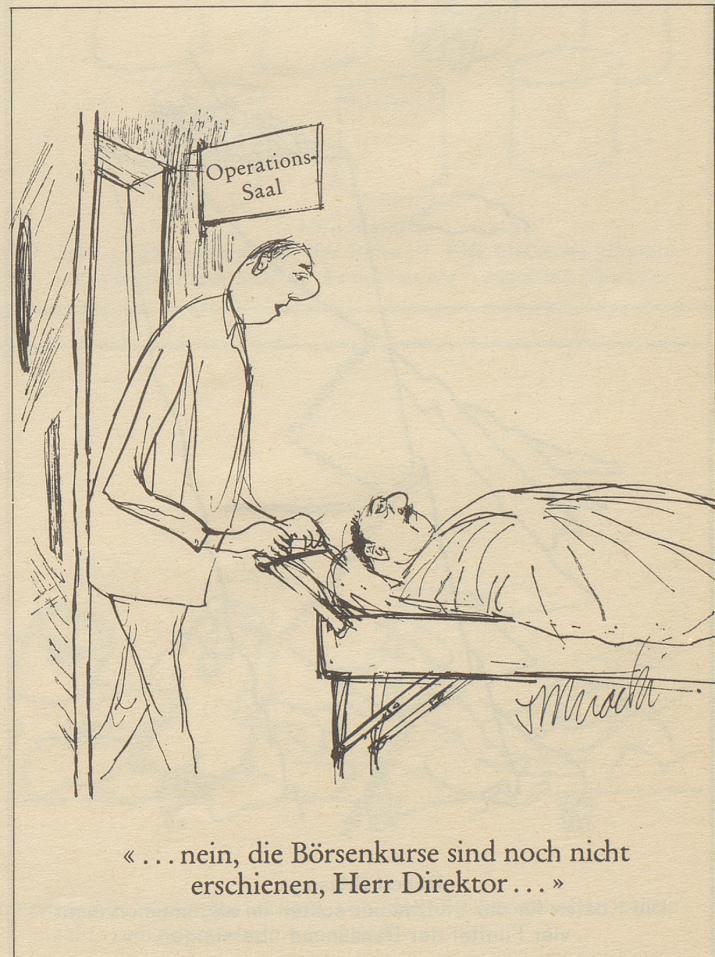
Betr. «Haare, Geld und Geist» (Nebelpalster Nr. 41)

Herr Gerber, mir scheint, Sie haben etwas «geistlos» am aufgebauten Gstaader Hippie-Problem vorbeigeschrieben. Erstens war von einer «wah-

ren Hippie-Invasion» in Gstaad nie die Rede, und sie hat in dieser hochgeschraubten Form auch nie stattgefunden, außer in den Köpfen einiger phantasiebegabter Reporter. Zweitens haben weder Kaiser, noch Fürsten, noch Filmstars in dieser Sache bei mir reklamiert, sondern gute und brave Schweizer-Gäste. Die «Viel-Geld-Geistlichen» können Sie also aus dem Spiel lassen. Wir haben auch nichts gegen «Langhaarige» oder «antiquarisch-futuristisch Gekleidete» ... sofern sie gewaschen, sauber, gepflegt und ordentlich sind. Wenn sie jedoch – Hippie oder Nicht-Hippie – unsere Wanderwege versch..., stinken, wegelagern, Anstoß erregen und voller Basillen hängen, dann müssen wir schon aus Gesundheitsrücksichten einschreiten. Wir, die Gemeinde Saanen und der Kurort Gstaad, haben weder unsern Ruf zu verteidigen noch irgendein sog. Imitsch zu wahren. Uns geht es ausschließlich um die Ordnung, um Anstand und Sauberkeit. Und dafür werden wir sorgen; Haare, Geld und Geist hin oder her.

Ich darf wohl annehmen, daß Sie sich nicht als Verteidiger arbeitsscheuer Individuen, die ihr ganzes Leben lang nur «love» machen wollen, Einkommen und Essen dazu noch mit uns Arbeitenden teilen möchten und dem lieben Herrgott den Tag abstehlen, ausgeben oder? Im übrigen gilt für Gstaad weiterhin: Jeder Gast – Beteiligung auf Gast! – ist in Gstaad König – Jeder König ist hier aber auch nur ein Gast! Und wie an jedem andern Kurort, zahlen alle Kurtaxen.

P. Valentin, Kurdirektor, Gstaad



«... nein, die Börsenkurse sind noch nicht erschienen, Herr Direktor ...»